

Gottesdienst vom 15.3.2026

Text: Markus 12,13-17

Thema: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Reformierte Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur

Zum Eingang

Der vierte Sonntag in der Passionszeit reiht sich ein in das Gedenken an den Leidensweg von Jesus. Doch was heisst da Leidensweg? Jesus, seine Jünger und viel Volk waren auf dem Weg ans Passahfest. Da war Jubel und Freude in der Luft – doch man munkelte auch über den Schatten des «Damokles-Schwertes», welcher über der Festfreude hing: Noch vor nicht allzu langer Zeit wurde Johannes der Täufer enthauptet. So gesellte sich zur Freude ein dumpfes Gefühl der Ohnmacht.

Gebet nach Psalm 63

1 Ein Psalm Davids, als er in der Wüste Juda war.

2 Gott, du bist mein Gott, den ich suche,
meine Seele dürstet nach dir.

Mein Leib schmachtet nach dir
im dürren, lechzenden Land ohne Wasser.

3 So schaue ich dich im Heiligtum
und sehe deine Macht und Herrlichkeit.

4 Denn deine Gnade ist besser als das Leben,
meine Lippen sollen dich rühmen.

5 So will ich dich preisen mein Leben lang,
in deinem Namen meine Hände erheben.

6 Wie an Mark und Fett wird meine Seele satt,
und mit jubelnden Lippen singt mein Mund,

7 wenn ich deiner gedenke auf meinem Lager,
nächtelang über dich sinne.

8 Denn du bist mir zur Hilfe geworden,
und im Schatten deiner Flügel will ich jubeln.

9 An dir hängt meine Seele, deine Rechte hält mich fest.

Sättige uns am Morgen mit deiner Gnade,

so werden wir jubeln und uns freuen, alle unsere Tage.

Ps. 90,14

Schriftlesung

13 Und sie schicken einige von den Pharisäern und den Herodianern zu ihm, um ihm eine Fangfrage zu stellen. 14 Und sie kommen und sagen zu ihm: Meister, wir wissen, dass du der Wahrheit verpflichtet bist und auf niemanden Rücksicht nimmst; denn du achtest nicht auf das Ansehen der Person, sondern lehrst den Weg Gottes, wie es richtig ist. Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen, oder nicht? Sollen wir zahlen oder nicht zahlen? 15 Er aber kannte ihre Heuchelei und sagte zu ihnen: Was stellt ihr mich auf die Probe? Bringt mir einen Denar, damit ich ihn ansehe! 16 Und sie brachten ihm einen. Da sagt er zu ihnen: Wessen Bild und Inschrift ist das? Sie sagten zu ihm: Des Kaisers. 17 Da sagte Jesus zu ihnen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Und sie wunderten sich sehr über ihn.

Markus 12,13-17

Predigt

Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen, oder nicht? Bei dieser Frage musste ich zuerst daran denken, dass ich noch meine Steuererklärung ausfüllen und abschicken sollte. Doch Spass beiseite: Als Jesus diese Frage gestellt bekommt, befindet er sich in einem komplett anderen Kontext als wir heute. Rom hatte Schritt für Schritt seine direkte Kontrolle über Juda, Samaria und schliesslich auch Galiläa ausgeweitet. Und Kontrolle zeigte sich in den finanziellen Ansprüchen, die der Kaiser an seine Untertanen stellte. Jeder hatte nebst allen sonstigen möglichen Abgaben an die Steuerverwaltung noch eine Kopfsteuer von einem Silberdenar an den Kaiser auszurichten. Der aus der Weihnachtsgeschichte bekannte Quirinius legte die Grundlage dafür. Ein solcher Silberdenar hatte auf der Vorderseite das Gesicht des Kaisers Tiberius eingepreßt. Diese Münze war mehr als ein Zahlungsmittel. Sie zeigte auch an, wer Herr im Lande ist.

Verschiedene Möchte-gerne-Messiasse und Thronanwärter haben schon versucht, rebellische Menschen hinter sich zu versammeln, und den Würgegriff Roms abzuschütteln. Die Apostelgeschichte weiss zu berichten, dass ein gewisser Theudas aufgetreten sei, *der von sich behauptete, etwas besonderes zu sein, ihm hat sich eine Schar von etwa vierhundert Männern angeschlossen. Er wurde getötet und alle seine Anhänger wurden versprengt, und seine Bewegung löste sich in nichts auf. Nach ihm, zur Zeit der Steuereinschätzung, ist Judas der Galiläer aufgetreten, machte Leute abtrünnig und scharte sie um sich. Auch er ging zugrunde, und alle seine Anhänger zerstreuten sich in alle Winde.* Apg 5,36f

Judas der Galiläer – und nach ihm seine Sohne - erklärte es für eine Schmach, dem Kaiser Steuern zu entrichten, weil sie so noch jemand anderen neben Gott als ihren Herrn anerkannten. Steuerverweigerung war unter dieser Voraussetzung ein Dienst an Gottes Herrschaft. Jesus wusste, in welchem Spannungsfeld er sich befand, als jene Gesandten der Pharisäer und der Herodianer ihn mit dieser Frage konfrontierten: *Meister, wir wissen, dass du der Wahrheit verpflichtet bist und auf niemanden Rücksicht nimmst; denn du achtest nicht auf das Ansehen der Person, sondern lehrst den Weg Gottes, wie es richtig ist. Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen, oder nicht? Sollen wir zahlen oder nicht zahlen?* Mit dieser Frage wollten sie ihm eine Falle stellen: Antwortet er mit ja, so macht er sich Feinde im eigenen Volk. Antwortet er mit nein, so macht er sich der Rebellion schuldig. Denn Steuerverweigerer wurden unter Anklage gestellt. *Was stellt ihr mich auf die Probe? Will Jesus wissen: Bringt mir einen Denar, damit ich ihn ansehe!* Es scheint, dass Jesus das nötige Kleingeld nicht zur Hand hat. Seine Herausforderer aber schon. Und sieh da: Das Konterfei des Kaisers Tiberius blickt in die Runde. Und so kommt es zu jenem geflügelten Wort: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.* Was hat Jesus damit gemeint? Spricht er hier von einer neuzeitlichen Trennung von Staat und Religion? Oder sonst von einem schieflich-friedlichen Nebeneinander von Kaiser und Gott? – Nach dem Motto: Dem Kaiser die Steuern und Gott ein gelegentliches Lobopfer, damit Kaiser und Gott zufrieden sind und ich mein gewohntes Leben leben kann? Hat der Kaiser diese Steuer überhaupt verdient? Weiss Jesus nichts davon, dass am römischen Steuersystem Blut klebt? Ich weiss es nicht. Ich kann nicht im Kopf von Jesus lesen. Mir aber scheint, dass Jesus hier seine Fallensteller darauf aufmerksam machen will, dass sie mit ihren Münzen im Sack schon lange gemeinsame Sache mit dem Kaiser machen, dass sie sich selbst fragen müssen, in wessen Dienst sie stehen. Gebt also dem Kaiser zurück, was er euch in die Hände gespielt hat. Und gebt Gott, was Gottes ist.

Ein Schriftgelehrter hat zugehört, wie Jesus in Jerusalem mit seinen Herausforderern disputierte, und gesellt sich nun zu ihm und fragt ihn: *Welches Gebot ist das erste von allen?* 29 Jesus antwortete: *Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist allein Herr, 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand und mit all deiner Kraft. 31 Das zweite ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Höher als diese beiden steht kein anderes Gebot. 32 Und der Schriftgelehrte sagte zu ihm: Schön hast du das gesagt, Meister, und du hast Recht! Einer ist er, und einen anderen ausser ihm gibt es nicht 33 und ihn lieben mit ganzem Herzen und mit ganzem Verstand und mit aller Kraft und den Nächsten lieben wie sich selbst - das ist weit mehr als alle Brandopfer und Rauchopfer. 34 Und Jesus sah, dass er verständig geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und keiner wagte mehr, ihm eine Frage zu stellen. Markus 12,28.34*

Der Schriftgelehrte in dieser Fortsetzungsdebatte meint es ehrlich. Er will Jesus nicht in eine Falle locken. Und es scheint mir, dass er der vorangehenden Debatte gut zugehört hat und begriffen hat, was Jesus meint: Gebt Gott, was Gottes ist; eure ganze Aufmerksamkeit, euch selbst. Deshalb die Frage nach dem höchsten Gebot, denn es geht ums Ganze. Jesus antwortet ihm mit zwei Geboten aus verschiedenen Quellen: Aus dem fünften Mosebuch zitiert Jesus das Grundbekenntnis des jüdischen Glaubens: *Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist allein Herr, 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand und mit all deiner Kraft.* Jeden Morgen rezitieren gläubige Juden in ihrem Gebet dieses elementare Bekenntnis. Und das andere Gebot, das Jesus zitiert, steht im dritten Buch Moses: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.* Das kommt uns doch bekannt vor, oder? Es wird gerne zitiert, vor allem dann, wenn Menschen sich zu christlichen Werten bekennen. Da kann ja auch gar niemand dagegen sein, dass man seinen Nächsten lieben soll. Dass dabei das erste der beiden von Jesus zitierten Geboten unter den Tisch fällt, bemerkt dabei selten jemand, wenn um christliche Werte gerungen wird. Doch was bedeutet es denn, Gott von ganzem Herzen zu lieben, und zwar mit der ganzen Seele und dem ganzen Verstand und mit aller Kraft? Lassen wir dieses erste der höchsten Gebote vielleicht deshalb lieber unter den Tisch fallen, weil es uns fremd geworden ist? Weil uns das Bekenntnis zur Einheit Gottes vielleicht gar nach Intoleranz und Scheiterhaufen klingt für alle, die nicht daran glauben wollen oder können? Kann man Gott lieben, ohne Heiden und Ungläubige als Menschen zweiter Klasse anzusehen? Ruft dieses Gebot nicht Erinnerungen an Intoleranz wach, von der wir uns emanzipiert haben wollen? Und wer mag es schon, wenn ihm einer sagt, «wo Gott hockt!»? Wohl deshalb darf das zweite der Gebote nicht fehlen. Denn man kann nicht Gott lieben und seinen Nächsten hassen. Ist er, ist sie nicht ein Geschöpf Gottes wie ich? Aber was heisst es, Gott zu lieben mit allen Kräften? Mir hilft dabei ein Wort des Propheten Amos auf die Spur: *Sucht mich, so werdet ihr leben.* Amos 5,4 (Luther)

Das Wort «suchen» berührt mich. Mir begegneten in meiner Jugend viele Menschen, die so wirkten, als hätten sie Gott gefunden. Sie redeten so, als wüssten sie, wer Gott ist. Im Suchen liegt das Leben: Die Gott schon gefunden haben wollen, haben vielleicht zu früh aufgehört zu suchen, ja, zu früh aufgehört zu leben und zu lieben. Suchen ist Leben. Doch wen sollen wir suchen? Welches Bild von Gott malt der Prophet Amos? In Amos' Worten klagt Gott an: den Reichtum, den Filz, die Selbstgerechtigkeit der Mächtigen seiner Zeit. Amos deckt ihre Lieblosigkeit auf. Sie beugen das Recht, setzen auf das Recht des Stärkeren. *Hasst das Böse und liebt das Gute und bringt das Recht zur Geltung im Tor;* sagt Gott nach Amos (5,15). Sucht mich und nicht euch selbst, so werdet ihr Leben.

Was lässt uns als Gemeinde leben? Diese Frage treibt mich um, wenn ich die Mitgliederzahlen und Ressourcen der Kirche schwinden sehe. Was sehe ich in der Zukunft? Nicht bröckelnde Strukturen, nicht die Frage, ob die Kirche sich noch halten kann, sondern mir gehen dabei die durch den Kopf, die jetzt noch jung sind und selber einmal Kinder haben werden: Wie können wir von Gott und vom offenen Himmel erzählen, dass unsere Kinder und Nachgeborenen es einmal weitersagen werden? Suchen ist leben ist lieben. Wenn dieses Feuer weitergeht von Generation zu Generation, dann brauchen wir uns um das Übrige nicht zu sorgen. Leben ist nicht sich einzurichten, sondern miteinander unterwegs zu sein, gerade wie Jesus mit seinen Jüngern in Galiläa und auf dem Weg nach Jerusalem ans Fest. So werden wir leben. Jesus weiss, warum er die beiden Gebote von Gottesliebe und Nächstenliebe nebeneinanderstellt und eines nicht ohne das andere gelten lassen kann. Doch reicht es umgekehrt nicht aus, wenn ich mich darauf beschränke, ganz ohne Gott meinen Mitmenschen zu lieben? Wozu brauche ich da Gott? Ich meine, dass wir unsere Beziehungen strapazieren und unsere Mitmenschen überfordern, wenn wir alles Glück und alle Liebe allein in unsere gegenwärtigen Beziehungen investieren. Es braucht die Liebe zum Ursprung des Lebens, den Dank an den Urheber, den Bezug zu unserer Herkunft, um in den gegenwärtigen Beziehungen bestehen zu können. *Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin.* Jubelt der Dichter im 139. Psalm. Solche Worte beflügeln, und entlasten unser Zusammenleben davon, einander alles sein zu müssen. Auch das zweite Gebot, das Jesus dem Schriftgelehrten im Gespräch vor Augen hält, ist mehr als eins: Heisst es doch: Du sollst deinen Nächsten lieben - wie dich selbst. Haben Sie gut gehört? Es steckt die Aufforderung drin, sich selber zu lieben, sich selber mit Achtsamkeit zu begegnen, ja überhaupt sich selber und das, was in einem vorgeht, wahrzunehmen, mit derselben Leidenschaft, wie wir aufgefordert sind, Gott, und unseren Nächsten zu lieben. Niemand kann auf Dauer lieben, wenn er nicht auf sich selbst achthat, seine eigenen Empfindungen und Emotionen wahrnimmt und ernst nimmt. Jede Leidenschaft erstarrt in dem Ausmass, da mein eigenes Inneres erstarrt, weil ich mich selber aus den Augen verloren habe.

Höre Israel: Der Herr, unser Gott, ist allein Herr! Gemeinsam vor Gott zu stehen, verbunden mit meinem Mitmenschen und mit mir selbst: Das ist das Dreieck, das dem Leben zu Bestand und Gelingen verhilft. *Schön hast du das gesagt, Meister, und du hast Recht!* Sagt der Schriftgelehrte in Jerusalem zu Jesus. Ein wenig muss ich schmunzeln ob dieser Worte: «Häsch schön gredt!» Mich wundert es nicht, dass Jesus ihm entgegnet: *Du bist nicht fern vom Reich Gottes.* Es ist nicht ausreichend, mit dem Kopf zu nicken, und die Lehren schön zu finden. Gottes Reich ist da, wo mit Leidenschaft im Dreieck von Gott und Mitmensch und mir selber gelebt, disputiert und gefeiert wird. So geben wir uns Gott ganz hin mit Leib und Seele, mit dem ganzen Verstand und aller unserer Kraft. Das ist Leben.

Amen

Pfarrer Jürg Wildermuth